

– in seiner menschlichen Schwäche begegnet, dem trotz seiner menschlichen Schwachheit das Recht zu segnen und zu verdammen verliehen ist. Damit ist, wie die Verfasserin abschließend in ihrer kunsthistorisch wie frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtlich gleichermaßen aufschlußreichen Studie darlegt, »dieser an der Stätte der Ahnenverehrung bei Seelenmessen benutzte Betstuhl ein monumentales Herrschaftszeichen der Dynastie, deren Vertreter sich als Gesetzgeber und Richter, als Herrscher von Gottes Gnaden fühlten, als seine Stellvertreter auf Erden« (S. 83). Zu einem aparten Thema ist der Autorin eine ebenso schöne wie bestechend scharfsinnige Untersuchung gelungen.

*Wolfgang Urban*

OTTO BECK-INGEBORG MARIA BUCK: Oberschwäbische Barockstraße. Ein Reisebegleiter für Kunstfreunde. München: Schnell und Steiner 1987 (3. Auflage). 112 S. mit 75 farbigen Abb., Grundrissen u. Zeichnungen. Brosch. DM 24,80.

Gegliedert ist der Inhalt des Bandes nach dem Verlauf der Oberschwäbischen Barockstraße in ihren einzelnen Abschnitten. Ein alphabetisches Ortsverzeichnis ist beigegeben. Der Titel des Buches verrät zunächst nicht, daß auch in der Nähe des Bodensees gelegene Kunstwerke Österreichs und der Schweiz Aufnahme gefunden haben. Farbige Abbildungen, Auf- und Grundrisse bereichern den Text.

Auf S. 3 ist die Einleitung mit der Überschrift »Was ist Barock?« versehen. Für Kunstfreunde, die im beschriebenen Raum und in der barocken Welt nicht heimisch sind, wären einige Sätze nützlich gewesen, die die spezifische Frömmigkeit (z. B. Wallfahrten, Reliquiendarstellungen) und Lebensart (z. B. Bedürfnis nach Repräsentation) dieser Zeit darstellen und vielleicht auch auf die politische Gliederung (Fürstabteien) verweisen. Ebenso fehlt ein Hinweis auf den Zusammenhang von Gegenreformation und barocker Kunst. Es sei angemerkt, daß der Barockstil im 17. und 18. Jahrhundert seine eigentliche Ausprägung in katholischen Ländern erfuhr und nur in abgeschwächter Form, oft in klassizistischem Gewand, in Nord- und Nordwesteuropa zu finden ist. Das Rokoko hat nicht »alle Bereiche der Kunst erfaßt« (S. 3). Es war ein Dekorationsstil. Eine Rokokoarchitektur gibt es nicht.

Unter den jeweiligen Ortsangaben erfährt der Leser Namen und Daten der Künstler, die bauten, freskierten, schnitzten, stuckierten und malten. Hin und wieder werden auch Kunstwerke erwähnt, die anderen Kunstepochen angehören. Über stilistische Zuschreibungen kann man gewiß manchmal streiten, dennoch ist wohl der Hochaltar der Zürns im Überlinger Münster (1613–1616) nicht dem Frühbarock zuzurechnen (Formenapparat der Renaissance, Überfülle an Personen und Dekor sind typisch für die deutsche Renaissance, wobei sogar das Nachwirken der Gotik sichtbar wird; rechts der Krippe steht ein Hirte als manieristische Drehfigur). Auf S. 5 liest man: »Die lange Allee erinnert an die Brautreise Marie Antoinettes 1769«. Eine Erklärung hierzu ließe den Leser nicht ratlos zurück.

Das Buch enthält – wie heute fast verbindlich – ein Glossar. Doch werden dort bekannte Begriffe erläutert, unbekanntere fehlen (z. B. Auszugsbild S. 17; Muldengewölbe S. 55). Die angegebenen Öffnungszeiten der Museen und mancher Kirchen wären besser am Ende eines jeden Ortes verzeichnet gewesen. Das Buch erweckt den Wunsch, dieses Land mit seinen ungezählten Kunstwerken – vorwiegend sakraler Bestimmung – aufzusuchen. Dafür sei den Autoren gedankt, aber auch für das beigegebene Literaturverzeichnis und die umfangreiche Auflistung der dort tätig gewesen Künstler mit Angabe ihrer Wirkungsstätten.

*Siegling Kolbe*

OBSERSCHWÄBISCHE BAROCKSTRASSE (HB Kunstführer 22). Hamburg: HB Verlags- und Vertriebs-Gesellschaft 1986. 100 S. mit farb. Abb. DM 9,80.

In einer Zeit, die dem Rauchen den Kampf angesagt hat, mag es anrühlich erscheinen, auf einen Kunstführer – lobend – zu verweisen, der von einer Zigarettenfirma herausgegeben und demgemäß in Tabakwarenläden vertrieben wird. Gleichwohl: Der Führer durch die oberschwäbische Barockstraße sei auch dem Nichtraucher empfohlen – und dies nicht nur wegen des überaus günstigen Kaufpreises. Er kann und will zwar das Standardwerk des am Heiligabend 1986 verstorbenen Weingarter Benediktiners Gebhard Spahr nicht ersetzen, doch wird er dem nützlich sein, der rascher und übersichtlicher Information bedarf. Für die Qualität des Unternehmens stehen schon die Namen der Bearbeiter, die alle der Außenstelle Tübingen des Denkmalamtes Baden-Württemberg angehören (Brand, Hannmann, Krins, Schneider, Wortmann) und als »Denkmalschützer« vor Ort intime Kenntnisse erworben haben.

Wie die Landkarte (S. 8) zeigt, führen die sieben »Kunstwanderungen« von Grimmelfingen im Norden nach Waldburg im Süden, von Buxheim im Osten nach Meßkirch im Westen. Das Bodenseegebiet ist also ausgespart. Dazu und zum angrenzenden Bayerisch Schwaben liegen die entsprechenden Führer schon vor (Nr. 14 und 11). Was an dem Führer so wohlthuend besticht, ist sein weiter Blick. Er wurde weder von noch für Barockfans geschrieben – wenn naturgemäß der Barock auch im Mittelpunkt steht und der Sonderteil des Führers der Barockplastik und ihrer Geschichte (Brand, S. 89–96) gewidmet ist. Es werden selbstverständlich auch romanische, gotische und klassizistische Bauwerke, auch solche des Historismus (z. B. Pfarrkirche Oggelshausen von 1902) und der Moderne (Pfarrkirche Baienfurt von 1927) behandelt. Man hat also bei der Auswahl auf Qualität und nicht allein auf Alter geschaut. Bei Konservatoren als Bearbeitern des in Bild und Text schön und aufwendig gedruckten Heftes wäre eigentlich nicht zu erwarten, daß sie auch »Kunst und Künstler heute« in einem eigenen Kapitel vorstellen (Krins, S. 82–88), wobei das »heute« von Christian Xeller (1784–1872) über Braith, Caspar-Filser, Grieshaber – um nur einige Namen zu nennen – bis hin zu Elmar Daucher (geb. 1934) und Hermann Schenkel (geb. 1948) führt. Es wäre natürlich nicht schwer, diese Namensliste zu erweitern, insbesondere in dem Abschnitt, wo danach gefragt wird, ob sich die moderne Kunst auch in Oberschwaben aus dem Kirchenraum verabschiedet hat (S. 86 unten). Auf 26 Zeilen werden da die nicht im angesprochenen Raum lebenden Künstler Wilhelm Geyer, Gottfried von Stockhausen, Otto Herbert Hajek, Ulrich Henn und Emil Kiess angesprochen, nicht aber etwa der in Ravensburg lebende Bildhauer Josef Henger (geb. 1931), der auch für Oberschwaben zahlreiche Bildwerke geschaffen hat. Hinweise auf moderne Kirchenbauten, die es in dieser Region katholischerseits kaum gibt, sucht man vergebens. Viel wichtiger freilich ist, daß die Moderne überhaupt und dann auch noch mit Kenntnis und Liebe vorgestellt wird. Es könnte schon sein, daß manch rauchender oder nichtrauchender Tourist doch noch dazu verführt wird, etwa das 1969 entstandene Skulpturenfeld von Oggelshausen (S. 84) zu besuchen oder die Privatgalerie mit moderner Kunst im barocken Schloß Mochenwagen. Man kann es schon als Service besonderer Art notieren, daß eigens auch die Öffnungszeiten von Museen und Galerien genannt werden (S. 88).

Die Bearbeiter hatten natürlich in dieser Landschaft die Qual der Wahl. Man darf ihnen bescheinigen, daß sie bei dem vorgegebenen Textrahmen (weniger als 50 Seiten) nichts wirklich Bedeutendes übersehen haben. Vorgestellt wird beispielsweise nicht bloß die berühmte Damenstiftskirche in Bad Buchau, sondern ebenso die einstige Buchauer Pfarrkirche in Kappel mit ihren Wandmalereien aus dem frühen 12. Jahrhundert. Vielleicht hätte man da bei Wiblingen auch auf die jüngst erneuerte Friedhofskirche mit den Fresken des Wiblinger Malerbruders Johann Dreyer verweisen können, oder auf die ehemalige Pfarrkirche von Obermarchtal, die es freilich nicht einmal in dem auf Vollständigkeit bedachten Dehio-Piel von 1964 gibt.

Der Kunstführer eignet sich wegen seines großen Formats zwar weder für die Jackentasche des Herren noch für die Handtasche der Damen; es sollte ihn aber mitsichführen, wer ganz schnell orientiert sein möchte. Register ermöglichen den schnellen Zugriff, eine Zeittafel vermittelt das geschichtliche Gerüst.

*Heribert Hummel*

DOMINIQUE FERNANDEZ: Das Bankett der Engel. Literarische Barockreise von Rom nach Prag. Freiburg: Beck & Glückler 1984. 364 S. mit ca. 100 Abb. DM 29,80.

Ohne zünftige Wissenschaft, ohne Anmerkungen und Literaturverzeichnis geht in Deutschland nichts, was Anspruch auf Beachtung anmeldet, – auch nicht im Bereich der Künste. Es gibt ja schließlich auch die Fächer Kunstgeschichte und Musikwissenschaft. Anderswo geht es auch anders. Den schönsten Beweis dafür liefert Dominique Fernandez, französischer Romanschriftsteller, Essayist, auch Dozent und Literaturkritiker des Jahrgangs 1929, mit seiner »literarischen Barockreise von Rom nach Prag«, bei der er auch durch Südwürttemberg kommt. Ohne viel in Einschlägigem nachgeschlagen oder gar recherchiert und dokumentiert zu haben, sieht und empfindet er, was wesentlich ist, schreibt nieder, was andere kaum zu denken wagen, fällt Urteile positiv und negativ. Ein Reise- oder gar Kunstführer ist das nicht. Aber man täte gut daran, das Buch zu lesen, bevor man – wieder einmal – eine Barockreise unternimmt.

Ein schockierendes Zitat soll hier genügen: »Von den zahlreichen Kirchen Württembergs (nördlich des Bodensees) bleiben uns nur drei in Erinnerung: zwei wegen ihrer Schönheit, eine wegen ihrer Häßlichkeit. Aber ja doch: es gibt häßlichen, schwerfälligen, langweiligen Barock, und das ist gut so: denn der Barock ist kein Wundermittel, sondern ein lebendiger Stil, zum rundum Gelungenen ebenso fähig wie zu feierlichsten Fehlschlägen. Weingarten soll mit 102 Metern Länge eine der größten Kirchen Süddeutschlands sein. In